

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 32

Artikel: "Das haben wir nun vom Grübeln in der Vergangenheit!"
Autor: Weingartner, Peter / Ortner, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das haben wir nun vom Grübeln in der Vergangenheit!»

Aus der Provinz: Heute «Ried bei Winkel»

VON PETER WEINGARTNER

Im kleinen Saal des Restaurants Sternen hat sich die dörfliche Parteiprominenz versammelt. Die ernsten Mienen verraten, dass es ein schwieriges Problem zu lösen gilt. Alle nehmen noch einen kräftigen Schluck, da hebt der Parteipräsident an: «Wie ihr wisst, tritt unser verdientes Urnenbüromitglied Sepp Studer von seinem Amt zurück, da er bekanntlich zum Mitglied der Schulpflege gewählt wurde. Wir sind heute zusammengekommen, um einen Ersatz zu nominieren. Dass der Sitz im Urnenbüro einem Mitglied unserer Partei zukommt, wird von keiner Seite bestritten, so dass, dies an jene, die eine Kampfwahl fürchten, mit Sicherheit eine stille Wahl zustandekommt.»

Schweigen. Das war ja bereits bekannt. Dann verkündet der Präsident, wer bereits nein gesagt hat und ermuntert gleichzeitig die anwesenden Vertreter(innen) der Parteibasis, über ihren eigenen Schatten zu springen und eine Wahl anzunehmen. Die Eingeladenen beginnen sich zu räuspern, bringen vorerst die zeitliche Belastung aufs Tapet, schieben, das Parteiprogramm mehr als den guten Willen im Hintergrund, die Familie vor, stossen aber schon bald zum Kern der Sache vor: Wer sich als Mitglied des Urnenbüros Verdienste erworben habe, werde, ob er wolle oder nicht, über kurz oder lang mit einem anderen Amt beehrt, Schulpflege, wie der Studer Sepp, Baukommission, Gemeinderat, ja sogar Gross-, National- oder Ständerat. Und hat nicht auch ein amtierender Bundesrat vor 30 Jahren einmal auf dem Urnenbüro beim Auszählen der Stimmzettel mitgeholfen? Und alle bringen sie ihre Bedenken gegen eine Wahl in dieses Vertrauensamt vor:

● Theres V. sagt, sie habe einmal in der Sekundarschule in einer Geographieprüfung ihrer Nachbarin abgeschrieben, und wenn das ans Tageslicht käme, nicht auszudenken.

● Anton M. gesteht, dass er als Primarschüler einer Reihe von älteren Leuten, unter ihnen auch der Witwe Rosenstein, im Winter Schneebälle durchs offene Fenster ins Badezimmer geworfen habe, was ihn dem Vorwurf des Antisemitismus aussetzen könnte. «Womöglich noch bandenmässig, denn wir taten dies stets in der Gruppe.»

● Basil K. gibt offen und ehrlich zu, dem

Nachbarn Äpfel gestohlen zu haben, und da verzichte er lieber, gerade weil er diese Untat in einer parteipolitisch gemischten Kindergruppe verübt habe.

● Fritz P. seinerseits erzählt, was ihm seine Mutter erzählt hat, nämlich, dass er als Kleinkind den Inhalt der vollen Windeln einmal im ganzen Zimmer, auch im Bett, verstrichen habe und meint: «Immer schon ein Nestbeschmutzer! Ich höre sie schon.» Beiläufig erwähnt er, dass von diesem Vorfall sogar noch Fotos existieren dürften.

● Rosmarie G. verweist errötend auf die Doktorspiele im Unterholz des Krähenwalds während ihrer Kindergartenzeit. (Dass gleichzeitig der gleichaltrige Parteipräsident gleichfalls leicht rot anläuft, fällt nur Rosmarie G. auf.)

● Paul R. erinnert sich der Tatsache, dass er vorgestern fünf Meter neben dem Fussgängerstreifen die Kantonsstrasse überquert hat, was, so Paul R. wörtlich, «sogar in unserer eigenen Partei von gewissen Leuten als Beweis für irgend etwas genommen werden kann». Wahrscheinlich meint er das mangelhafte Eintreten für unsere rechtsstaatliche

Ordnung oder ähnliches. Wenn man die Leute im Dorf kenne, wisse man, dass Zeugen zu finden nicht schwer fallen dürfte.

● Robert S. gibt zu bedenken, dass er als Rekrut zum Coiffeur geschickt worden sei, weil die Haare am Kragen des Ordonnanzhemdes aufgestanden seien. Für Recherchierjournalisten von heute kein Problem, das zu verifizieren.

So graben alle nach einer – und sei sie noch so klein – Leiche in ihrem Keller. Und alle werden fündig! Ein neues Urnenbüromitglied wird – Kunststück! – an diesem Abend nicht gefunden. Der Parteipräsident, bitter enttäuscht von seinen Parteifreund(inn)en, steigert sich in eine bewundernswert beherrschte Wut hinein, versteigt sich gar dazu, dem politischen Gegner den Sitz im Urnenbüro anzubieten. Hatte er gehofft, dieser Verrat würde jemanden zum Jasagen bringen, so sieht er sich getäuscht: «Sollen doch die anderen jemanden aufstellen, den/die werden wir schön zerpflücken; auch die haben irgendwo ein Skelett im Schrank, das wir hervorheben werden. Darauf können sie Gift nehmen!»

